

dessen ganzes Sinnen und Trachten in die Bitte mündet: „O Herr, gib jedem seinen eignen Tod.“ Das Erschrecken Rilkes in Paris über eine Stadt, die nur mehr „fabriksmäßiges Sterben“ bereithält, gibt den Gedanken des vorliegenden Buches ihre Richtung: Nur in der Bereitschaft, den eigenen Tod zu bedenken, gründet die Chance, das Geheimnis des Lebens zu ertasten. Die „ars vivendi“ kann nicht getrennt werden vom vorbehaltlosen Sich-Einlassen auf eine „ars moriendi“.

Die Einlösung dieses hohen Anspruchs erfolgt auf originelle Weise. In einem literarischen Panoptikum werden Gedanken von Brecht, Teresa von Avila, Biermann, Claudio, und Dostojewski sowie aus Schriften der Bibel und der Kirchenväter zitiert. Einen besonderen Stellenwert verdient dabei der Hinweis auf Simone de Beauvoirs 1946 erschienenen Roman „Alle Menschen sind sterblich“. Raimondo Fosca, der Held des Romans, ein „unsterblicher Mensch“, erfährt, wie ihn seine Überlebensfähigkeit nicht zum großen Glück, sondern zum Verlust seiner Geliebten führt: „Ein Gespenst wäre mir weniger fremd als du“, lässt die Autorin die Geliebte Foscas sagen. Ein Mensch mit unendlichem Dasein wäre der Tod aller menschlichen Liebe, die im Wissen um alle Fragilität dennoch das Ganze wagt. Ob Sill hier nicht einen neuralgischen Punkt moderner „Unsterblichkeitsfantasien“ berührt?

Dem Abschnitt über ein „Leben nach dem Tod“ – dem Inbegriff christlicher Auferstehungshoffnung (mit den traditionellen Leitworten Gericht, Fegefeuer, Hölle und Himmel) – geht bezeichnenderweise ein Kapitel über das „Leben vor dem Tod“ voraus, in dem Dorothee Sölle zu Wort kommt: „Alleinsein und alleingelassen werden wollen; keine Freunde haben und dann den Menschen misstrauen und sie verachten; die anderen vergessen und dann vergessen werden; für niemanden da-sein und von niemandem gebraucht werden; um niemanden Angst haben und nicht wollen, dass einer sich Sorgen um einen macht; nicht mehr lachen und nicht mehr angelacht werden; nicht mehr weinen und nicht mehr beweint werden: der schreckliche Tod am Brot allein.“ (54).

Mit solchen Worten sind die Reflexionen des Büchleins, die den Leser in ihren Bann ziehen, wohl endgültig in der Gegenwart angekommen.

Linz

Alfred Habichler

THEOLOGIE

◆ Eichinger, Franz / Berger, Johann / Eichmeyer, Hansjörg (Hg.): *Glauben lernen in einer mündigen Welt. Linzer Bonhoeffer-Symposium 2006*. Evangelischer Presseverband in Österreich, Wien 2006. (218) Pb. Euro 16,44 (D) / Euro 16,90 (A). ISBN 978-3-85073-014-3.

Wenn man sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts fragt, welche theologischen DenkerInnen des letzten Jahrhunderts maßgeblich bleiben werden, kommt einem konfessionsübergreifend der Name Dietrich Bonhoeffer in den Sinn. Es ist nicht nur dessen beeindruckendes Lebenszeugnis im Widerstand gegen den nationalsozialistischen Terror, das ihm ein theologisches Andenken sichert, sondern auch seine wegweisenden Reflexionen zu einer tragfähigen Gestalt des Christentums in einem „religionslosen“ gesellschaftlichen Umfeld.

Die Beiträge des hiermit publizierten und anlässlich von Bonhoeffers 100. Geburtstag im Jahr 2006 in Linz veranstalteten Symposiums lassen sich nach drei Themenkomplexen ordnen: Biografie, Theologie und Aktualität Bonhoeffers. Den Band eröffnet Hansjörg Eichmeyers Überblick zur bewegten und tragischen Lebensgeschichte des protestantischen Theologen. Franz Eichinger postuliert – biografische Annäherungen überschreitend – einen ausdrücklich theologischen Zugang zum Werk Bonhoeffers: „Bonhoeffer war und verstand sich immer als Theologe [...]. Dementsprechend kann der genuine Zugang zu ihm allein über die *theologische* Fragestellung führen.“ (46) Dabei wird das Theologieverständnis Bonhoeffers, insbesondere aus seiner Habilitationsschrift „Akt und Sein“, herausgearbeitet und einer kritischen Würdigung unterzogen. Michael Bükkers Beitrag weist eine ungewohnte Themenstellung und eine überraschende Erkenntnis auf: In seinem Vergleich von Bonhoeffer und Adalbert Stifter, dessen „Lieblingsschriftsteller“ (78), zeigt er, dass die Affinität beider in der Haltung einer „christlichen Weltlichkeit“ (85) besteht. Ebenso wie Stifter weniger als kirchlich-fromm denn als „weltfromm“ (88) zu bezeichnen ist, ist bei Bonhoeffer die religiöse Erfahrung nicht in einem jenseitigen Mystizismus, sondern in einer „tiefe[n] Diesseitigkeit“ (89) angesiedelt. An dieses Zentralthema Bonhoeffers knüpft der Beitrag Franz Grubers an,

der die berühmte These vom notwendigerweise „religionslosen“ Christentum aufgreift. Die Frage, die Bonhoeffer angesichts fortschreitender Säkularisierung stellt, hält bis heute Theologie und Pastoral in Atem: „Wie können wir von Gott ‚religions-los‘, ‚weltlich‘ sprechen?“ (101) Ein Antwortversuch, den Gruber herausarbeitet, besteht darin, das humanistisch-praktische Potenzial des Christentums stärker zu erschließen, Christsein als Menschsein aufzufassen, als „Praxis der Solidarität mit den Sündern, als therapeutische Hilfe für die Kranken, als die Annahme der Kinder [...]“ (108f.). Ulrich Kötners Beitrag qualifiziert Bonhoeffers ethischen Ansatz als konsequente Verantwortungsethik. In Parallelität zu seiner biografischen Entscheidung, in den gewaltsamen Widerstand gegen den Nationalsozialismus einzutreten, gewinnt Bonhoeffer seine ethischen Maßstäbe nicht zuletzt von den erwartbaren Konsequenzen des Handelns. Der Artikel von Martha Zechmeister stellt in der Konzeption des Bandes einen Übergang von den Grundthemen Bonhoeffer'scher Theologie zu seinen aktuellen Inspirationen dar. Sie lokalisiert den Ort von Bonhoeffers Denken heute in den himmelschreienenden wirtschaftlichen und politischen Ungerechtigkeiten, die im täglichen Sterben vieler tausend Menschen an Hunger schreckliche Konkretion annehmen. Eine andere, aber ähnlich sozial-ethisch gelagerte Konkretion von Bonhoeffers Theologie führt Severin Renoldner mit einem Vergleich zwischen Bonhoeffer und Gandhi vor Augen. Es zeigt sich, dass die beiden ethischen Konzepte, Gandhis (vermeintlicher) gesinnungsethischer Verzicht auf Gewaltanwendung und Bonhoeffers Verantwortungsethik, welche den Einsatz von Gewalt als ultima ratio einschließt, nicht so unterschiedlich sind, wie es auf den ersten Blick scheint. Selbst bei Gandhi gibt es unter Umständen die Möglichkeit des gewaltsamen Widerstands gegen Unrechtsregime. Auch im Bonhoeffer'schen Kontext, dem Kampf gegen den Nationalsozialismus, hätte es, so legt es Renoldner nahe, mehr Möglichkeiten eines effektiven gewaltlosen Widerstands gegeben, wurde er doch „punktuell ... erfolgreich praktiziert“ (164). Die bleibende Herausforderung und Widerständigkeit von Bonhoeffers Theologie macht der Beitrag von Matthias Geist deutlich. Würde man Bonhoeffer tatsächlich in seiner Radikalität folgen, wäre dies das Ende der mit finanziellen Mitteln und gesellschaftlichem Einfluss ausgestatteten Institution Kir-

che. Zu Recht betont der kirchlich angestellte Autor, dass die Umsetzung von Bonhoeffers Leitbild einer „Kirche für andere“ ihn und vielen anderen den Job kosten würde: „Um einen Anfang zu machen, muß sie [die Kirche, A.K.] alles Eigentum den Notleidenden schenken“ (Bonhoeffer zit. n. 177). Abgeschlossen wird der Band mit der dokumentierten Predigt von Hannelore Reiner beim Abschlussgottesdienst des Symposiums und einer Aufstellung der Aktivitäten des Evangelischen Studentenheims Linz zum Bonhoeffer-Gedenken, die Johann Berger zusammengetragen hat.

Der vorliegende Band ist zweifellos eine empfehlenswerte Lektüre. Dies verdankt er vor allem seiner gelungenen „Mischung“: Die AutorInnenschaft ist ökumenisch zusammengestellt, katholische und protestantische Lektüren Bonhoeffers ergänzen sich, ohne dass konfessionalistische Abgrenzungen erkennbar wären. Der thematische Abwechslungsreichtum wiegt die dadurch mitgegebene inhaltliche Heterogenität auf. Dem Buch ist so, als interessante Einführung in Leben, Denken und Aktualität Bonhoeffers, eine weite Verbreitung zu wünschen – auch damit dem Widerstandskämpfer und Theologen der feste Platz im kollektiven Gedächtnis von Kirche und Gesellschaft kommt, der ihm gebührt.

Linz

Ansgar Kreutzer

◆ Torres Queiruga, Andrés: *Die Wiederentdeckung der Schöpfung. Für eine menschliche Religion.* Übersetzt von Uwe Petersen. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2008. (221) Geb. Euro 49,90 (D) / Euro 51,30 (A) / CHF 84,00. ISBN 978-3-534-21032-9.

Elf Jahre nach der Erstausgabe des Buches von Torres Queirugas, der an der Universität von Santiago de Compostela Religionsphilosophie lehrt, liegt eine Übersetzung in deutscher Sprache vor. Ja, dieses Buch ist es wert, auch nach einem Jahrzehnt gelesen, durchdacht und rezipiert zu werden. Nicht, weil das Anliegen des Autors hierzulande eine Neuigkeit darstellen würde, sondern der Sache wegen: Die schwierige und langwierige Transformation der christlichen Religion bedarf immer wieder fundamentaler Vergewisserungen, um die Form und den Inhalt des Glaubens zu erkennen und auf die Herausforderungen der Zeichen der Zeit ant-